

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig	11 fl. — fr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Bestellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & S. Bamberg)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr.

Insertionsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 243.

Montag, 23. Oktober 1871. — Morgen: Rafael E.

4. Jahrgang.

Das Herzogthum Krain und die Fundamentalartikel.

Wie bekannt, wurden die czechischen Fundamentalartikel trotz des haarsträubenden Werts, welches ihr Inslebentreten allüberall zur Folge hatte, von der national-kerikalen Mehrheit des krainer Landtages mit Jubel begrüßt und nebst dem huldvollen Reskript vom 12. September d. J. an den böhmischen Landtag „in diesem Herzogthum Krain als ein Unterpfand, daß der Ausgleich gelingen werde,“ aufs freudigste bewillkommt. Es wird im weiteren Verlaufe der Adresse die Zuversicht ausgesprochen, falls die in den Fundamentalartikeln niedergelegten Prinzipien zur praktischen Geltung gelangten, werde es der treuehormsamsten Vertretung des Herzogthums Krain gelingen, durch eine den besonderen Verhältnissen dieses Landes angemessene, dem Charakter des Volkes entsprechende, vom religiös-sittlichen und wahrhaft freiheitlichen Geiste getragene Gesetzgebung den Frieden der Gemüther herzustellen, u. dgl. schöne Dinge mehr. Wie man daraus ersieht, stürzt sich die „treuehormsamste Vertretung des Herzogthums Krain,“ ohne sich viel zu besinnen, ohne viel zu prüfen, kopfüber in das unabsehbare fundamental-czechische Chaos, und es bliebe ihr auch, falls der Sturz der Verfassung und die Annahme dieser Artikel als Staatsgrundgesetz wirklich erfolgte, nichts anderes übrig. Böhmen würde dann nicht etwa bloß als selbständiges Reich, gleich Ungarn, aus dem Staatsverbande ausscheiden, sondern 17 Reiche, wovon eines das Herzogthum Krain, stünden leibhaftig an der Stelle des ehemaligen Kaiserthums Oesterreich. Denn man wird doch wohl nicht die magere Kompetenz in Zoll- und Eisenbahnsachen, die erbärmlichen Abfälle der Delegationen und der Landtage, womit die Czechen gnädigst einen Delegirtenkongreß ausstatten wollen, eine gemeinsame Reichsvertretung scheitern!

Durch die Annahme des Artikels eils im czechischen Elaborat ist der krainer Landtag mit einem Schlage souveräner Gesetzgeber in Sachen der Justiz, der Polizei, der Unterrichts- und konfessionellen Angelegenheiten, der Landeskultur u. s. w.; er besäße die eigene Verwaltung in allen diesen Zweigen durch eine dem Landtage verantwortliche Landesregierung, und es wäre gut, man dächte schon jetzt an die Renovirung des alten verschimmelten Herzogthums, an die Ernennung eines Hofkanzlers und der vier Ressortminister, an den Siebzehntelbeitrag für den Hofstaat, für die gemeinsamen Angelegenheiten und die Staatschuld, sowie nicht minder an die Bestellung einer Siebzehntelresidenz für den Herzog. Auch thäte man gut, sich auf das Steuerbewilligungsgerecht, auf die Deckung des jährlichen Defizits, auf die Zinsgarantien für die Landesbahnen thätlich einzurichten, denn das alles geht das Reich nach czechischem Muster kein Titelding mehr an. In dem Augenblicke, in welchem ein Delegirtenkongreß mit den jämmerlichen Befugnissen, die wir angeblich, ins Leben träte, ist die ganze übrige Gesetzgebung und Verwaltung dem krainer Landtage und seinen 16 Genossen überantwortet, ja ihnen förmlich aufgewungen, weil kein anderes Organ mehr in der Monarchie dafür besteht. Oder sollte vielleicht neben den Delegationen, Delegirtenkongreß und Landtagen noch ein vierter Vertretungskörper geschaffen werden, um die Angelegenheiten der außerböhmisches Länder zu berathen? Wir sind überzeugt, daß sich kein einziger Landtag fände, der etwas von seinen Befugnissen an einen solchen Körper abzugeben sich entschloße, so gerne es auch vielleicht Krain und manches andere geldbedürftige souveräne Kantöndchen sehen würde, wenn man ihm aus seiner finanziellen Klemme hülfte; denn ihre Sympathien für eine gemeinsame Vertretung gehen nur so weit, als es gilt, daraus für ihre Noth Kapital zu schlagen. Jedoch vergebens würden sie sich da nach der hel-

fenden Hand umsehen. Die verfassungstreuen Kronlande würden froh sein, wenn kein Reichsinteresse sie mehr bände, ihre inneren Angelegenheiten selbst zu besorgen, und das umso wirksamer, als sie nach der Ausscheidung der kulturfeindlichen Elemente nicht mehr in ihrer Entwicklung aufgehalten und gestört würden.

Ja, ihr Herren Landesvertreter von Krain, wenn ihr die Konsequenzen des böhmischen Operates zu ziehen verstehtet, so würde sich euch ein wunderliches Ungethüm von Staatswesen präsentiren, welches das Hohngelächter der ganzen gebildeten Welt erregen müßte. Man denke sich den Monarchen eines namenlosen Reiches außer den gemeinsamen Ministern von 17 Hofkanzlern umkreist, von denen jeder einzelne nur den König, den Herzog, den Markgrafen, den gefürsteten Grafen, den Herrn u. s. w. kennt, außerdem eine Schaar von wenigstens 72 Ministern in den außerungarischen Königreichen und Ländern, dazu die Ministerien Ungarns und Kroatiens. Wem, ausgenommen etwa unseren slovenischen Staatsweisen, schwindelt da nicht der Kopf vor diesem Heere von Hofkanzlern und sechs Duzend Länderministern? Im Artikel XI ist dann noch ausdrücklich bedungen, daß in dem aus Hofkanzlern und denselben gleichgestellten Länderministern gebildeten Kongreßministerium ein angemessenes Stimmenverhältniß gewahrt werde. Das kann nur so viel heißen, daß „die politische Nation von Böhmen“ für ihren Hofkanzler und ihre Landesminister einen höheren Einfluß beim Monarchen beansprucht, als etwa für den Hofkanzler von Krain. Man denke sich nun noch, daß in einem konstitutionellen Staatswesen auch jeweilig Systemwechsel eintreten, folglich manchmal nach wenigen Monaten alle sechs Duzend Ministerfrise neu belegt werden müßten. Jede Ministerfrise würde zu einer förmlichen Staatsumwälzung, zu einer Völkerwanderung, und der Gedanke, daß der alte Großstaat Oesterreich sich in ein Nar-

Fenilleton.

Schnupftabak.

Schnupfen ist eine alte Sitte. Wenn wir sie plötzlich in einem fremden Lande fänden, ohne sie vorher gekannt zu haben, wir würden uns vor Lachen die Seiten halten. Ein würdiger alter Herr nimmt eine kleine Dose aus seiner Tasche, steckt den Zeigefinger und den Daumen hinein, nimmt eine Prieße heraus und bringt sie an die Nase; darauf schüttelt er den Kopf oder die Nase, oder alle beide in der Art eines Menschen, der seine Pflicht gethan und für sein Wohl gesorgt hat.

Der Schnupftabak, der ursprünglich als Arznei diente, wurde als Luxusartikel bald besser bekannt, und schon im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts huldigte man durch fast ganz Europa dem Genuß der Prieße. Sie wurde besonders von der Geistlichkeit patronisirt, was zu der Bulle des Papstes Urban VIII. Veranlassung gab, die gegen jeden, der in der Kirche schnupfte, den Bann aussprach. In

„Le bon usage du Tabac en poudre“ (Paris 1700) sagt der Verfasser, „er ist die Leidenschaft der Prälaten und Abbe's, der ganze Klerus liebt ihn und trotz des Papstes und seiner Bulen machen sich die spanischen Geistlichen keine Skrupel, ihre Schnupftabaks-Dosen zu ihrer Benützung auf den Altar zu stellen.“

In einer Satyre auf die Frauen der Rundkopf-Partei vom Jahre 1650 werden dieselben einer starken Liebe zum Schnupftabak angeklagt.

Doch erst den Höslingen Ludwigs XIV. hat man die Einführung der üppig duftenden Schnupftabake und der kostbaren Schnupftabaksdosen zu verdanken. Selbstverständlich hatte dieser Monarch eine heftige Antipathie gegen Tabak in jeder Form. Er machte keinen zum Kammerherrn, der nicht das Schnupfen aufgab. Einer von ihnen, der Herr von Harcourt, soll am Schlag gestorben sein, weil er, der früher ein starker Schnupfer gewesen, seine Gewohnheit aufgegeben hatte. Die Töchter des Königs waren dem Tabak nicht feind und hatten ihre eigenen Dosen, und die Sitte wurde in Frankreich so allgemein, daß eine Schnupftabaksdose aus elegantem

Material zur Toilette einer Schönen von Ton gehörte.

In jener Zeit machte man den Schnupftabak, indem man eine Rolle Tabak an einem an den Dosen angebrachten Reibeisen rieb; das so zerstaubte Kraut wurde dann in einen kleinen Köffel aufgeschöpft, auf den Rücken der Hand gelegt und so der Nase zugeführt.

Die Popularität des Schnupftabaks in England nahm nach der großen Pest sehr zu, die der Konsumtion des Tabaks einen neuen gewaltigen Antrieb verlieh. Als Wilhelm III. den Thron bestieg, gehörte das Schnupfen zum guten Ton; man prunkte mit prächtigen Dosen von jeder Art, und sämtliche „Beaux“ trugen Stöcke mit hohlen goldenen Knöpfen, die mit Schnupftabak gefüllt waren und kleine Löcher hatten, durch die sie das Aroma des Tabaks in die Nase zogen.

In Southerne's „Wife's Exquisite“ (1692) wird in einer fashionablen Gesellschaft nach Tisch folgendes Gespräch geführt:

„Witb: Ihr habt einen sehr guten Schnupftabak, Mr. Friendall.“

tenhaus umgewandelt, würde nicht mehr viel fremdendes an sich haben. Wie dem auch sein möge, das ist ausgemacht, das Recht, sich durch einen Hofkanzler oder Völkerverminister beim Monarchen vertreten zu lassen, kann nach dem czechischen Entwurf keinem Lande oder Ländchen bestritten werden, nur wird das Gewicht seiner Stimme im Ministerrathe sich auch nach dem Willen der Czechen einer Quotisirung unterziehen lassen müssen.

Wer die Fundamentalartikel anerkennt, muß sich ihren tollsten Konsequenzen fügen. Am schmerzlichsten wird der souveräne krainische Landtag, wie wir schon wiederholt angedeutet, die Quotisirung der Finanzen verspüren. Denn nach dem Wortlaute der bezüglichen Bestimmungen wird eine landtägliche Deputation des Königreichs Böhmen mit der Deputation des krainischen Landtages und denen der übrigen Länder in Verhandlung treten, um den auf sie entfallenden Antheil zu ermitteln. Wie das geschehen soll, darauf wollen wir hier nicht näher eingehen, nur das können wir als bestimmt voraussetzen, daß kein Theil großmüthig die Defizite der anderen souveränen Faktoren auf sich nehmen wird, daß jeder der gleichberechtigten Theile selbst für die auf ihn entfallende Quote aufzukommen haben wird; denn das ist ja der Angelpunkt des ganzen czechischen Ausgleichswerkes, die Lasten abzusütteln und in Geldsachen schonungslos den Egoismus der Ungarn zu kopiren. Wem dies nicht klar sein sollte, der würde gar bald nicht ohne Schaden eines besseren belehrt werden.

Nun, wo immer man die Sache anpacken mag, stößt man auf Ungeheuerlichkeiten, Monstrositäten, Unmöglichkeiten, die jedem normal angelegten Menschen von selbst sich bieten, nur nicht, wie gesagt, unseren erhablungstollen, verfassungsgläubigen slovenischen Deklaranten; ja wir zweifeln selbst, ob sie sich eines bessern belehren ließen, wenn die Theorie erst in die lebendige Wirklichkeit überseht und an tausend und tausend Thatfachen die nackte Unmöglichkeit der Durchführung erwiesen wäre. Quem deus perdere vult, dementat.

Politische Rundschau.

Laibach, 23. Oktober.

Inland. Bekanntlich hatte Graf Hohenwart das Antwortreskript auf die Adresse des böhmischen Landtages schon in vorhinein mit den Czechen vereinbart. Wenn er auch in Folge der Einsprüche der gemeinsamen Minister und Andrássy's sich zu Modifikationen herbeiliess, z. B. die Nothwendigkeit betont, den Reichsrath zu beschicken, die Diskussion über den ungarischen Ausgleich als unzulässig, die Stellung Böhmens sowie aller Königreiche und Länder innerhalb der Monarchie schon durch die Verfassung als geregelt erklärt, so wagt er es doch nicht, das so modifizierte Reskript an den Prager Landtag

abzusenden, ohne vorher die Wortführer der Czechen darüber vernommen zu haben. Sie wurden deshalb am 21. d. M. telegrafisch nach Wien berufen, um sie für die Aenderungen zu gewinnen. Uebrigens wird die Lage dahin geschildert, als hätte der Kaiser seinen Kronrath gehört, die Einwendungen der Reichsminister gebilligt, aber am Ausgleichsgedanken wird trotzdem festgehalten, und man glaubt nun die Lösung aller Schwierigkeiten darin zu finden, daß man über die Aenderungen im Reskript mit den Vertrauensmännern des böhmischen Landtags verhandelt. Czechischerseits scheint diese Ueberzeugung nicht vorherrschend, denn „*Polrok*“ meint kategorisch: Aenderungen am Reskript zer schlagen das ganze Ausgleichswerk. Das Reskript, wie die ihm folgenden Schritte wurden von den Czechenführern und Hohenwart geplant. Wird es nun geändert, so sind die Verhandlungen leider vergeblich.

Wohin reell neue Verhandlungen mit den Czechen führen können, und wie dieselben nur den Zweck haben sollen, momentan in der Form ein Zugeständniß zu machen, lehrt die Sprache aller ihrer Organe, welche die Fundamental-Artikel als ihre äußerste Konzeption bezeichnen. Das „*Vaterland*“, welches übrigens zu berichten weiß, Dr. Prazak und Dr. Smolka seien von Sr. Majestät in Privat-Audienzen empfangen worden, vertritt diesen Standpunkt in einer Prager Korrespondenz mit einem kaum noch zu überbietenden Nachdruck und droht dabei, Böhmen werde, wenn Oesterreich, sich nicht mit der Annahme der Fundamental-Artikel beile, dann sogleich alles fordern, was Ungarn bewilligt wurde. Die Czechen befinden sich natürlich im vollsten Rechte, diese Sprache einem Regime gegenüber zu führen, das sie als internationale Macht anerkennt und von ihnen die gnädigste Rücksicht für ein an sie zu richtendes Reskript erbittet, auf daß sie es nur ja nicht übelnehmen, es sei nicht böse gemeint und werde manche Dinge nur sagen, um etlichen Krakehlern, die nicht Czechisch verstehen, den Mund zu stopfen! So weit haben wir es gebracht.

Eine größere Zahl hervorragender Mitglieder des Herrenhauses hat bereits die Frage ventilirt, wie die verfassungstreue Majorität des Herrenhauses sich in dem Falle zum Abgeordnetenhause stellen würde, als die Wahlen in das letztere nicht bedingungslos von den einzelnen Landtagen vorgenommen werden sollten. Unseren Informationen zufolge einigte man sich dahin, daß die verfassungstreuen Pairs die Beschlüsse eines auf solcher Basis zusammengelegten Abgeordnetenhauses schon deshalb nicht in der Lage wären, in Berathung zu ziehen, weil nach der Dezemberverfassung ein solches Abgeordnetenhaus nicht legal ist, man dem Herrenhause also nicht zumuthen könne, Gesetze einer Diskussion zu unterwerfen, die eine nicht gesetzmäßige Körperschaft gefaßt hat. Der Regierung wird hier-

nach, wenn sie im Herrenhause durchdringen will, nichts als ein Pairschub übrig bleiben und zwar in einer numerischen Stärke, wie er bisher nie stattgefunden.

Eine sehr korrekte Zählung hat zu folgendem Resultate geführt. Die Dezemberverfassung darf im Moment im Herrenhause auf 73 bis 74 Stimmen rechnen; die Zahl derjenigen Herrenhausmitglieder, auf deren Voten das jetzige Ministerium mit vollster Zuversicht rechnen kann, beläuft sich auf 64 bis 66; in diese Ziffer sind die Mitglieder des kaiserlichen Hauses und die Kirchenfürsten mit einbezogen.

Da Aenderungen der Verfassung nun der Zweidrittel-Majorität bedürfen, so würde, um sie zu ermöglichen, die Regierung genöthigt sein, nicht weniger als ungefähr 80 neue Pairs zu ernennen.

Ausland. „*Morning Post*“ urtheilt über die Thronrede des deutschen Kaisers wie folgt: „*Deutschland* hat die Stellung eingenommen, welche Frankreich in der häuslichen Oekonomie des Kontinents inne hatte. Die Welt sieht jetzt mit denselben Gefühlen der Neugierde und der Vangigkeit den Ansprachen, mit denen der Reichstag des deutschen Reiches inaugurirt wird, entgegen, wie in den früheren Zeiten den Reden, die Napoleon III. hielt, wenn die parlamentarische Session im Staatsrath des Louvre eröffnet wurde. Die Geschichte wiederholt sich aufs neue und der Herrscher Deutschlands versichert der Welt, den Ausdruck des französischen Herrschens wiederholend, daß das Kaiserreich der Friede ist. . . . Es ist Sitte, den Worten von Herrschern Aufrichtigkeit beizumessen, falls ihre Handlungen nicht eine fast schlußgerechte Voraussetzung tragen, daß sie irre zu führen beabsichtigen, und da seit dem letzten Kriege von Seite Deutschlands nichts geschehen ist, um eine solche Folgerung zu rechtfertigen, so müssen wir annehmen, daß der deutsche Kaiser meint, was er sagt. Man sagt, daß menschlichem Ehrgeiz keine Grenzen gesetzt sind, aber hoffentlich ist dies zum mindesten nicht mit Fürst Bismarck und seinem Gebieter der Fall. Es wäre gänzlich unverträglich mit dem Charakter des einen wie des andern, Halt zu machen, bis ihre Mission nicht völlig erfüllt ist.“

Der auf die weitere Räumung französischen Gebietes bezugnehmende Theil der jüngsten Konvention bestimmt, daß die Okkupation der Departements Aisne, Aube, Côte d'Or, Haute-Saone, Doubs und Jura gemäß dem Februar-Vertrage nunmehr aufzuhören hat und die Gesamtzahl der deutschen Okkupations-Truppen auf 30.000 Mann reduziert wird. In letzterer Beziehung liegen bereits Nachrichten über demnächst stattfindende Truppen-Beförderungen aus Frankreich vor. In sächsischen Blättern finden wir die Nachricht, daß Ende dieses Monats die 11. Division (vom schlesischen Armeekorps) und die 24. (königlich sächsische) zurückkehren

Fr.: Ja, wirklich, ich denke, es ist ein sehr gutes Pulver.

Wild: Wollt Ihr nicht so gut sein, mir zu sagen, wie Ihr den meinigen findet? Ihr seid ein guter Richter.

Fr.: Es ist wirklich Havanna, aber er ist gewässert. Ich liebe das trockene Pulver, es verliert nie seinen Duft; auch ist der Curige aus den Blättern des Tabaks gemacht.

Wild: Ei, beim Teufel, woraus ist denn der Curige gemacht?

Fr.: Meiner, Herr, ist echter Palisio, der aus den Fasern, dem geistigen Theile der Pflanze gemacht ist. Es gibt in ganz England keine Priese davon, außer dem in meiner Dose. Er wurde, ich versichere Euch, für seine katholische Majestät gemacht und mir von einem vornehmen spanischen Don zugeschiedt, der in besonderer Gnade bei dem Fürsten steht.

In Congreve's „*Liebe um Liebe*“ thut Mr. Tattle den ersten Schritt in seiner Bewerbung um Miß Poue, indem er ihr eine Schnupstabsdose schenkt, worauf das Mädchen entzückt ausruft: „*Sieh!*

was mir Mr. Tattle gegeben hat! Sieh, Base, eine Schnupstabsdose! und es ist Tabak darin, willst du eine Priese? Ach, wie gut er ist!“

Parfümirte Tabake wurden häufig als Mittel benützt, Gift einzugeben. Im Jahre 1712 erhielt die Dauphine (Kronprinzessin) von Frankreich vom Herzog von Noailles eine Dose ihres spanischen Lieblings tabaks. Nachdem sie einige Tage davon geschmupft, starb sie an dem darin befindlichen Gifte, das sie eingeathmet. Daraufhin hütete man sich sehr, aus der Dose eines andern zu schnupfen; und da der Schnupstabak aus Spanien kam, nahm man an, die Jesuiten hätten ihn vergiftet, um sich ihrer Feinde zu entledigen und der spanische oder Jesuiten-Tabak wurde lange gefürchtet.

Bei den Männern von anerkanntem Genie war das Schnupfen allgemein üblich, und es ist wahrscheinlich, daß sie es als ein Mittel gegen die Ueberreizung des Gehirns gebrauchten. Von englischen Schriftstellern haben unter andern Pope, Swift, Addison, Bolingbroke und Congreve geschmupft. Der Geschichtschreiber Gibbon war ein exzessiver Schnupfer; in einem seiner Briefe beschreibt er seine Art,

zu schnupfen: „*Ich zog meine Dose, klopfte darauf, nahm zwei Priisen und setzte in meiner gewöhnlichen Haltung mit vorgebeugtem Körper und vorgestrecktem Zeigefinger meine Rede fort.*“ In der Silhouette, die sich auf dem Titelblatte seiner gesammelten Werke befindet, ist er eine Priese nehmend dargestellt.

Friedrich der Große war ein so großer Freund des Schnupstabaks, daß er sich große Taschen in seine Weste machen ließ, um möglichst bequem so viel daraus nehmen zu können, als er gerade Lust hatte. Er mochte es aber nicht leiden, daß andere aus seiner Dose schnupften, und als er einmal einen Bagen darüber ertappte, sagte er: „*Stech die Dose ein, sie ist zu klein für uns beide.*“ George II. von England hatte dieselbe selbstjüchtige Kaprixe; er verrieth dies, indem er, als einmal einige Herren auf einem Maskenballe Priisen aus seiner Dose nahmen, sie in seiner Noheit vor ihren Augen wegwarf.

werden; letztere hat — nach dem amtlichen Dresdener Journal — bereits Befehl zur Marschbereitschaft und wird demnächst abrücken, um in der ersten Hälfte November in der Heimat einzutreffen. Was von französischem Landgebiet jetzt noch besetzt bleibt, ist folgendes: Die Departements Voges, Haute-Marne, Marne, Ardennes, Meuse, Meurthe und der bei Frankreich gebliebene Theil der Moselle. Es umschließt also die Okkupation noch zu Anfang 1872 einen Halbkreis, dessen Hauptpunkte durch die Städte Metziers-Sedan, Rheims-Epernay-Châlons-Vitry, Chaumont, Langres, Epinal bezeichnet werden.

Sehr lehrreich ist, wie die italienischen Blätter die österreichische Verfassungskrise besprechen. Sie meinen zwar und bedauern es, daß durch einen eventuellen Rücktritt des Grafen Beust die gegenwärtig so freundschaftlichen österreichisch-italienischen Beziehungen erkalten müßten, fügen aber hinzu, daß die italienischen Staatsmänner sich darum noch keine grauen Haare wachsen zu lassen brauchen, denn „von einem durch den Föderalismus zerklüfteten und geschwächten Oesterreich werde Italien nicht das mindeste zu befürchten haben.“

Die italienische Presse debattiert zugleich mit folgenden Enthüllungen. Es sei authentisch: 1. daß Bismarck nach der Kapitulation von Sedan eine Depesche an die Regierung von Florenz gerichtet habe, des Inhaltes, daß für Italien jetzt die rechte Zeit gekommen sei, nach Rom zu gehen, oder es werde nie dahin kommen; 2. daß das italienische Ministerium bezüglich der Verlegung der Hauptstadt nach Rom den Rath Bismarck's eingekolt und dieser den Plan nicht nur gutheißt, sondern Italien sogar seine Unterstützung zugesagt habe für den Fall, daß das Interesse der italienischen Einheit dadurch in Gefahr gerathen solle.

Mit der Person des zukünftigen Papstes beschäftigten sich die römischen Blätter fortwährend. Jetzt bezeichnet das Gerücht als Nachfolger Pius' den Kardinal Capalti, der ebenfalls in der Zahl des Konzils-Präsidenten sich befand und durch seine Amtsführung Beifall erzielte. Die stets wechselnde Strömung wird vielleicht bald einen andern Namen an die Oberfläche bringen. Neue Kardinäle zu ernennen, so lange er sich in „Gefangenschaft“ befindet, hat sich der Papst bisher hartnäckig geweigert, und überdauert er den gegenwärtigen Zustand der Dinge nicht, so wird wahrscheinlich das heilige Kollegium, wie es eben jetzt zusammengesetzt ist, zur Wahl des neuen Papstes schreiten.

Zur Tagesgeschichte.

— In Klagenfurt wurde das Schauspiel: „Täuschung auf Täuschung“ aufgeführt, welches einen Kampf gegen die Jesuiten behandelt. Dieses Stück — erzählen die „Freien Stimmen“ — wurde zweimal zensurirt. Das erste mal nahm sich die löbl. Staatspolizei in wahrhaft väterlicher Weise der hochwürdigen Herren Jesuiten an. So ist z. B. in der Szene zwischen dem würdigen Kardinal Guidice und dem Jesuitenpater Robenet folgende Stelle in der Rede des ersteren gestrichen: „Die Zeichen der Kirche habt Ihr (Jesuiten) mit Blut besetzt, durch Euch ward jeder Frevel, der Euren Plänen diene, gesühnt, jedes Laster, das Euch nützte, entschuldigt, ja gebilligt.“ — Bei der zweiten Zensur begab sich aber der Herr Zensor auf staatsrechtliches Gebiet und verbot dem genannten Kardinal, dem König Philipp V. von Spanien folgendes über die Jesuiten zu sagen: „Ungestraft verhöhnen sie selbst der Gesetze höchsten, die Verfassung, die ein Allerheiligstes sein sollte, unantastbar zwischen König und Volk! Wer über ihre Verletzung klagt, wird mit Verbannung bedroht, wie ich.“

— Von den bei den Rakovacer Unruhen theilgenommenen Insurgenten wurden bereits sieben der gravirtesten standrechtlich erschossen, darunter drei Soldaten, welche sich auch der Subordinationsverletzung dritten Grades dadurch schuldig machten, daß sie die gefangenen Offiziere mißhandelten und am Leben bedrohten. Vier der Hingerichteten sollen bereits früher

mehrere male wegen gemeiner Verbrechen abgeurtheilt und gestraft, einer davon sogar schon zweimal wegen des Verbrechens des Mordes zum Tode verurtheilt und beide male begnadigt worden sein. — Ueber das erste Auftreten Kroatien's und Genossen wird nachträglich noch erzählt: Kroatien wäre, nach der Aussage der Grenzer, in Begleitung des Bach und Rastias in Fantasie-Generalsuniform erschienen, auch seine Brust soll decorirt gewesen sein, während die Begleiter den uniformirten Adjutantendienst gespielt hätten. Bei der ersten Zusammenkunft soll Kroatien auf eine besonders feierliche Weise der Bevölkerung die neuen Befehle vorgelesen haben, worunter einige Paragrafen waren, welche jeden unter Drohung mit dem Tode zur „kroatischen Fahne“ aufgefodert haben. „Schwächlinge“, soll es weiter heißen, „werden vom revolutionären Dienste derzeit befreit, dagegen müssen sie aber jedem Insurgenten mit ihrer ganzen Habe zur Verfügung stehen.“ Einige wollen sogar behaupten, daß Kroatien bereits einige zu seinen Adjutanten durch schriftliche Dokumente ernannt hätte, in welchen derselbe beginnt: „Wir Eugen Kroatien, König von Groß-Kroatien u. u.“

— Folgender raffinirten Gaunerei fiel kürzlich ein Petersburger Juwelier zum Opfer: An einem Morgen tritt ein feiner Herr in den Laden des Letzteren und läßt sich mehrere mit kostbaren Steinen geschmückte Uhren vorlegen. Während dessen passiert ein Mann in Generalsuniform die Front des Ladens und als er durch die Spiegelscheibe desselben den Herrn erblickt, so grüßt er diesen freudig überrascht und kommt nach einigen Gräßen hinein; dort umarmen sich die beiden, und der General redet seinen Freund, den Uhrentäucher, stets Herr Graf an, so daß der Juwelier, nach Art der Russen, vor seinem Besuche großen Respekt bekommt. Dieser Respekt läßt es denn auch geschehen, daß der Käufer einstweilen eine prachtvolle Uhr mitnimmt und von Hause Geld holt, da er seine Börse vergessen; und da der General sich erbietet, so lange im Laden zu warten, bis sein Freund, der Graf zurückkommt, so hat der Juwelier ja ohnedem ein lebendiges Pfand. Es vergehen indessen mehrere Stunden und der Graf erscheint noch immer nicht. Jetzt wird der Juwelier unruhig; er schöpft Verdacht und äußert dies auch dem General gegenüber, den er einen Betrüger schimpft und mit Arrestation droht. Zufällig geht ein Polizist vorbei, ihn erblicken und hineinrufen ist das Werk eines Augenblicks. Der Betrogene erzählt dem Beamten die Geschichte und derselbe legt dem General einige Fragen vor, welche dieser sehr verlegen beantwortet. Wir haben es hier mit einem sehr gefährlichen Verbrecher zu thun, erklärte der Polizist hierauf dem überraschten Juwelier; ich suchte den Schurken schon lange, aber jetzt soll er seiner Strafe nicht entgehen. Kommen sie in einer Stunde nach dem Stadthause, dort wird sich alles finden. Der Sicherheitswächter legte dann dem Herrn General noch Handschellen an und fuhr mit demselben fort. Als der Juwelier aber nach zwei Stunden im Stadthause erschien, war er nicht wenig erschrocken, als man dort von der ganzen Sache nichts wußte. Jener Polizist war ebenfalls ein verkappter Spionhube und extra dorthin postirt worden, um seinem Kameraden aus der Klemme zu helfen.

— Ein schreckliches Ballon-Unglück wird aus Poole in dem amerikanischen Staate Indiana gemeldet: „Professor Wilbur wollte daselbst eine Luftfahrt antreten, als die Stricke, die den Ballon festhielten, zu früh gelöst wurden, ehe er noch in die Gondel einsteigen konnte; der Luftschiffer hielt sich an einem der Stricke fest und fuhr etwa eine Meile hoch, als die Kräfte ihn verließen und er zur Erde fiel. Anfangs fiel er mit seinen Füßen zuerst, dann legte er sich horizontal, schlug mehreremale um und schloß schließlich kopfwärts zu Boden. Als er die Erde berührte, wurde sein Kopf in eine unfennliche Masse zerquetscht, während der Körper furchtbare Beschädigungen erlitt. Der Boden wich um acht Zoll zurück, und der Körper prallte vier Fuß in die Höhe. Unter den grausenregten Zuschauern befanden sich Frau und Kind des Unglücklichen.“

— Ein Preiskourant um 160.000 fl. Die Herren Mallory, Wheeler und Komp. in New-Haven in Nordamerika haben von ihren Fabrikaten, ausschließlich Schlösser, Schlüssel und Thürgriffe, einen Preiskourant drucken lassen, welcher einen Folio-Band von 290 Seiten des schönsten und stärksten Belin-papieres bildet und dessen Herstellung obige kolossale Summe kostet. — Die 700 Abbildungen sind in der natürlichen Größe und genau im Farbenton der Originale. Die Illustrationen kosten beiläufig 25.000 fl.; der Einband pro Exemplar 25 fl. Besonders kostspielig ist der Druck, zu dem ungeheure Quantitäten der feinsten Gold- und Silberbronzen verwendet wurden. Da 2000 Exemplare gedruckt wurden, kostet ein Exemplar dieses Preiskourantes 80 fl. Amerikanische Blätter behaupten, daß sich dieser Katalog vortrefflich rentirt. Ein Exemplar dieses Preiskourantes befindet sich in Wien, und zwar im Besitze der artistischen Anstalt von N. v. Waldheim und wird dort bereitwillig gezeigt.

— Ein kleines, dem nackten Auge unsichtbares Zusatz hat die unter der Erde liegenden Telegrafendrähte in China auf eine Weise zerstört, daß man genöthigt war, dieselben an mehreren Punkten aufzunehmen und mit einem doppelten Ueberzug von Gut-tapercha zu versehen; in Hongkong hat man deshalb fünf separate Drähte vom Landungsplatze nach dem Bureau der Telegrafenkompagnie gelegt, wodurch man hofft, diese Schwierigkeiten zu beseitigen.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Konstitutioneller Verein in Laibach.)

Der Ausschuss beehrt sich hiemit, die Vereinsmitglieder zur 34. Versammlung einzuladen, welche heute Abends halb 8 Uhr im Kasino-Glaskalon stattfindet. Tagesordnung: 1. Besprechung der jetzigen politischen Situation (böhmisches Reskript und krainische Landtags-Adresse). 2. Ueber das Gesetz, betreffend den Mandats-Verlust der liberalen Abgeordneten.

— (Neues Wsigblatt.) Mit Ende des laufenden Monats erscheint in Laibach ein slovenisches illustriertes Wsigblatt „Sršeni“ unter Redaktion des Johann Jezeknikar. Das Blatt soll in politischer Hinsicht radikal und freiheitlich sein.

— (Die Weinernte) im Roschaner-, Bremer- und Refathal (Bezirk Adelsberg, Senofetsch und Feistritz) ist heuer in Qualität und Quantität mittelmäßig ausgefallen, hingegen ist die Weinernte in Görz eine sehr ergiebige gewesen.

— (Zur Verzögerung des Baues der Strecke Villach-Tarvis.) Die kommissionelle Verhandlung behufs Feststellung der Stationsplätze der Eisenbahnstrecke Villach-Tarvis ist bereits am 21. August d. J. unter der Leitung der Landesregierung für Kärnten und mit Beiziehung von Vertretern der General-Inspektion der österreichischen Eisenbahnen, der Kronprinz-Rudolfsbahn, des kärntnerischen Landesausschusses, der Handelskammern von Kärnten und von Krain, dann der theilgenommenen Straßenausschüsse durchgeführt worden. Das Handelsministerium hat nunmehr unter dem 4. Oktober d. J. den Kommissions-Anträgen die Genehmigung ertheilt, hiebei jedoch die Frage der unbedingten Nothwendigkeit der Errichtung eines dritten Bahnhofes in Villach, gegen welche gewichtige Betriebsrückführungen und auch finanzielle Bedenken zu sprechen scheinen, einer neuerlichen kommissionellen Erörterung vorbehalten und mit deren Vornahme die k. k. Landesregierung für Kärnten beauftragt.

— (Parteitag in Graz.) Zu dem deutschen Parteitage trafen zahlreiche Theilnehmer aus Steiermark, Kärnten, Krain ein. Als Gegenstände der Tagesordnung waren in Aussicht genommen. Erstens: Stellung der deutschen Partei zur Ausgleichsaktion, zweitens: Organisation der Partei. Zum ersten Punkt wird von den Grazern eine Resolution beantragt, welche die Solidarität aller Deutschen Oesterreichs

scharf hervorhebt und gegen jede Forderung des bestehenden Verbandes den entschiedensten Widerstand auf gesetzlichem Boden ankündigt. Die Resolution betont das Festhalten der Deutschen an der Dezember-Verfassung, weil diese die Garantie für die nationalen Interessen der Deutschen enthält. Einer Reform können die Deutschen nur in der Richtung zustimmen, daß die ehemaligen deutschen Bundesländer zu einer staatlichen Einheit zusammengefaßt, somit dem Königreiche Galizien eine vollständige Sonderstellung zugewiesen werde.

— (Vom Humaner Karste.) Herrn Bergroth Dionys Stur war schon in dem östlichen Theile seines diesjährigen geologischen Aufnahmegebietes auf der Strecke Laibach-Flume die Thatsache aufgefallen, daß man daselbst oft viertelstundlang über mehr oder minder vollständig abgerollte Blöcke von Kalk schreiten muß, die er wiederholt bei vorhandenen Entblösungen, z. B. auf einer Dolomitunterlage liegend fand. Doch sind in dem kolossalen dichten Walde die Entblösungen so äußerst selten, daß sich jene Thatsache hier nicht weiter verfolgen ließ. Erst in der Umgegend des Enezuk (kroatischer Schneeberg, nicht zu verwechseln mit dem Krainer Schneeberge), nördlich vom Grobniker Felde, fand er Gelegenheit, die Thatsache weiter zu verfolgen. Er fand drei kolossale Geröll- und Schuttablagerungen, welche die Vertiefungen des dortigen Terrains erfüllen, und die er für glaziale Schuttablagerungen hält. Sie sind insofern, als sie bald mehr bald minder vollkommen abgerundete Gerölle neben edigem Schutt und gewaschenem Sand enthalten, verschieden von den Velvedereschotterablagerungen des Karstes, und erinnerten sehr lebhaft an die Glazialablagerungen des Hochschwab in Steiermark.

— (Aus dem Amtsblatte der „Laib. Ztg.“) Am 4. November Vormittags bei der Finanzdirektion zu Laibach Verpachtung von in deren Gebiete gelegenen Wägen, Brücken- und Wassermäulen. — An der Volksschule zu Altenmarkt bei Laas sind eine Oberlehrers- und zwei Unterlehrerstellen zu besetzen. Bewerbungen bis 6. November an den Bezirksschulrath in Laibach (Planina).

— (Theater.) Görner's „Engländer“ und Offenbach's immer gerne gehörte burleske Operette „Salon Pigelberger“ wurden Samstag Abends in bester Weise gegeben. Im ersten Acte müssen wir der gewöhnlichen guten Leistung der Herren Walburg und Puls, wie des Fr. Krägel, lobend erwähnen. Auch alle Nebenrollen — in den Händen der Frs. Langhof und Kronthal, wie der Herren Schulz und Lang — waren durchwegs gut besetzt. — Einer besonders tüchtigen Vorführung erfreute sich die Operette, in welcher uns die Hrn. Schlesinger und Löss, vereint mit Fr. Paulmann, eine wahrhaft köstliche, in Spiel wie Gesang gleich treffliche Trias boten. Auch Herr Schulz als „Pöfel“ war recht brav. Die Operette war mit sichtlichem Fleiße wohl einstudiert und erinnern wir uns schon lange nicht, dieselbe hier in so allseitig vorzüglicher Besetzung gehört zu haben.

Gestern wurde uns vor sehr gut besuchtem Hause wieder eine Novität vorgeführt: „Josefine Gnallmeyer“, Lebensbild von Ruff, eine Art Gegenstück zu „Therese Kronek“, letzteres allerdings weniger seinem Werthe, als vielmehr nur der Titelheldin des Stückes nach. „Josefine Gnallmeyer“ soll selbstverständlich nichts anderes sein, als der Versuch einer dramatischen Bearbeitung der Lebensgeschichte einer renommierten Wiener Spezialität — der vielgenannten und bewunderten Josefine „Gnallmeyer“. Und von diesem Standpunkte betrachtet, wollen wir diesem Lebensbilde auch nicht jeden Vorwurf abspenden, sondern gerne zugestehen, daß wir auf der Bühne — und wir brauchen hierzu nicht gar weit zurückzuschauen — schon Schöneres gesehen haben. Trotz mancher Ungereimtheit und der, im Grunde genommen, nur lose aneinander gefügten Reihe von Bildern verräth es doch eine ziemlich bühnengewandte Hand und eine durchwegs anständige, sich von jeder, in Stücken dieser Art schon fast zur Mode gewordenen, anwidrigen Passivität glücklich ferne haltende Sprache. Die Charakterzeichnung der Titelheldin, wie die Figur des Theaterdirektors, sind dem Dichter offenbar ganz gut gelungen, weit weniger allerdings die des „Pöfel“, die so ziemlich die schwächste Seite des Stückes bildet. Mit einem Charakter dieser Art kann sich niemand befremden. Und ebenso bleibt auch alles, was er thut, ganz und gar unmotiviert und unwahrscheinlich, oder — wie sein letztes Auftreten — geradezu widerig. Der Schluß des Stückes scheint uns, wenigstens in dieser mangelhaften Bearbeitung, gründlich verzeichnet zu sein. — Die Darstellung war im großen und ganzen eine recht gute, wenn auch keine bis ins Detail so gerundete, als wir sie gewünscht und auch erwartet hätten. Volles und allseitiges Lob spenden wir

gerne Fr. Paulmann, die die Titelfigur in vorzüglicher, stimmungsvoller Weise gab. Das gleiche würde wir von Hrn. Schlesinger sagen, dessen Komik auch diesmal alle Lacher auf seiner Seite vereinigte, wenn wir an ihm nicht wiederholte Beweise einer eigenthümlichen Gedächtnisschwäche gelinde rügen müßten, in welcher Hinsicht er übrigens gestern leider nicht ganz vereinzelt dastand. Gut waren auch Herr Nadler (Ormann) und Herr Puls (Reitzenberg), welche letzterem die fatale Aufgabe zu Theil geworden war, aus einer so lärmopanten Rolle ein halbwegs genießbares Bild zu gestalten.

Witterung.

Laibach, 23. Oktober.
Gewölkter Himmel, Wolkengzug aus Ost, windstill.
Wärme: Morgens 6 Uhr + 5.3, Nachm. 2 Uhr + 12.1° C. (1870 + 10.3; 1869 + 3.8). Barometer im fallen 741.44 Millimeter. Das vorgestrigte Tagesmittel der Wärme + 8.4°, um 2.7° das gestrige + 5.3° beziehungsweise um 2.1° und 5.0° unter dem Normale.

Verstorbene.

Den 22. Oktober. Gertraud Meßer, Imwohnerin, alt 76 Jahre, im Zivilspital an Marasmus.

Theater.

Heute: Zeinen Namen, Madame? oder: Plappermäulchen Nr. 1 und 2. Lustspiel in 3 Akten von Bohn. Morgen: Isče se odgojnik. Igra v 2 dejanjih, po francoskem poslovenil Val. Mandel. Pred zverinjakom. Gluma s petjam v 1 dejanji, poslovenil J. Alešovec.

Wiener Börse vom 21. Oktober.

Staatsfonds.	Gold	Währ.	Gold	Währ.
Spec. Rente, 50. J. Ab.	57 36	57 40	Deu. Hypoth.-Bauf.	— 95 56
do. do. 50. J. in Silb.	67 90	68 —	Prorokats-Oblig.	— 231 —
do. von 1854	59 50	60 —	Stad. Ob. 5000 Kr.	108 75 110 40
do. von 1860, ganz	95 20	95 40	do. 1000 Kr.	104 75 105 42
do. von 1860, hinf.	114 25	114 75	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Prämienk. v. 1864	96 70	97 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Grundentl.-Obl.			Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Stiermark zu 5 pSt.	92 —	93 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Kärnten, Krain			Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
u. Kärntenland 5	85 75	86 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Angaria „ zu 5	79 75	80 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Proat. u. Slav. 5	87 75	88 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Giebelbürg. „ 5	74 —	74 50	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Aktion.			Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Nationalbank	767 —	769 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Union-Bank	254 3	254 50	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Kreditanstalt	259 50	259 70	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
u. 5. G. G. G. G. G.	94 —	95 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Anglo-Osterr. Bank	261 20	262 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Deu. Bodencred. A.	164 —	166 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Deu. Hypoth.-Bank	—	—	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Elektr. Gesellsch.	240 —	240 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Franko. Austria	116 80	117 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Kais. Ferd. Nordb.	1050 —	1050 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Einbahn-Gesellsch.	100 90	101 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Kais. Elisabeth-Bahn	244 —	244 50	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Karl-Ludwig-Bahn	157 —	157 50	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Stad. Eisenbahn	171 75	172 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Stad. Eisenbahn	385 —	386 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Kais. Franz-Josephs	206 —	206 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Kais. Franz-Josephs	174 —	175 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Kais. Franz-Josephs	180 75	181 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Pfandbriefe.			Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Ration. 5. B. Verleih.	88 75	89 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Ang. Ob. G. G. G. G.	87 50	88 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Ang. Ob. G. G. G. G.	105 —	105 50	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
do. zu 35 p. r. d. d.	86 —	86 25	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Loose.			Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Deu. Bankfch.-Gef.	181 50	182 50	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
zu 100 fl. G. G.	—	96 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Krieger 100 fl. G. G.	130 50	131 50	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
do. 50 fl. G. G.	69 —	69 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Stener 40 fl. G. G.	42 —	43 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Stener 40 fl. G. G.	40 50	41 50	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Stener 40 fl. G. G.	27 —	28 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Stener 40 fl. G. G.	16 —	16 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Stener 40 fl. G. G.	31 —	32 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Stener 40 fl. G. G.	23 —	23 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Stener 40 fl. G. G.	19 50	21 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Stener 40 fl. G. G.	14 —	14 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Stener 40 fl. G. G.	14 —	15 —	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Woolhel (3 Mon.)			Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Angsb. 100 fl. Silb. B.	100 30	100 50	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Frankl. 100 fl.	100 40	100 60	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
London 10 fl. Sterl.	118 10	118 60	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Paris 100 Francs	45 40	45 50	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Münzen.			Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
St. Münz-Ducaten	5 50	5 70	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
20-Francs-Stück	9 45	9 45	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
5-Francs-Stück	1 77	1 77	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42
Stüber	118 25	118 50	Stad. Ob. 1000 Kr.	104 75 105 42

Telegraphischer Wechselkurs

vom 23. Oktober.

5proz. Rente österr. Papier 57.30. — 5proz. Rente österr. Silber 67.70. — 1860er Staatsanlehen 98.60. — Bankaktien 770. — Kreditaktien 232. — London 118.30. — Silber 118.10. — K. f. Münz-Dukaten 5.68. — Napoleonsd'or 9.42 1/2.

Gedenktafel

über die am 25. Oktober 1871 stattfindenden Visitationen.

3. Feilb., Deglin'sche Real., Lanide, BG. Laibach. — 3. Feilb., Hresal'sche Real., Gaberle, BG. Senofsch. — 3. Feilb., Sprekar'sche Real., Stodendorf, BG. Tschernembl. — 3. Feilb., Stufca'sche Real., Schwärz, BG. Seisenberg. — 2. Feilb., Trec'sche Real., Sodinendorf, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Tinkl'sche Real., Nesselthal, BG. Tschernembl. — 1. Feilb., Martincic'sche Real., Ottol, BG. Laas.

Lottoziehung vom 21. Oktober.

Wien: 6 89 1 72 15.

Graz: 79 84 52 38 74.



Für die freundliche, vielseitige Theilnahme während der langwierigen Krankheit meines unvergesslichen Vaters

Adolf Hofbauer,

krainischen Landessekretärs,

sowie für die zahlreiche Begleitung zu dessen letzter Ruhestätte sage ich allen meinen Verwandten, Freunden und Bekannten den tiefgefühltesten Dank.

Die trauernde Witwe.

Für Bierfreunde!

Wer ein abgelagertes, gutes, schmackhaftes

Schreiner Märzenbier

trinken will, dem empfehlen wir den Besuch der

Bierhalle,

woselbst auch die ausgezeichnete und billige Küche nichts zu wünschen übrig läßt. (490-3)

Mehrere Bierkenner.

Für Gewerbetreibende!

Haus Nr. 111

in der Bahnhofgasse,

mit vielen Räumlichkeiten, Hof und Garten, stehender, noch neuer Dampfmaschine, zu einem größeren Fabrikunternehmen geeignet, ist zu verkaufen. Näheres im Hause 5 und 6 St. Peters-vorstadt. (488-3)

Ein Lehrling oder Praktikant,

der deutschen und slowenischen Sprache vollkommen mächtig, wird sofort aufgenommen in der Speerei-, Wein- und Produkten-Handlung des Franz Zaugg in Gills. Reflektanten wollen sich mit den entsprechenden Belegen brieflich an den Genannten wenden. (493-1)

R. v. Orlicé

Glänzende Resultate

feiert meine Lotto-Spiel-Methode,

demnachdem soeben E. Danzer, Rentier in Linz,

Ternogewinn

nach meiner Spiel-Instruktion gemacht, traf auch 1 Terno, 3 Ambis: Frau B. Fleischerr in Oedenburg, Joh. Neillinger in Hofkirche, J. Jahn, Gastwirth in Waltring, was selbe wahrheitsgetreu bestätigen werden. Da ich Honorar nur im Gewinnfalle verlange, sonst nur die geringe Spelengarantie von 1 resp. 2 fl. 6 W nach Erhalt der Instruktion, so kann sich auch der Unbemittelte meines Verfahrens theilhaftig machen; man wende sich also vertrauensvoll an mich. (483)

Auf Wunsch Discretion.

Anfragen finden sofort unentgeltliche Beantwortung.

Zu adressiren: An den Professor der Mathematik

R. v. Orlicé

in Berlin, Wilhelmstraße Nr. 5.

Berlin.

Wilhelmstr. 5